Der Weg zu einem sieghaften Christentum

Von

Hermann Gysel

M
051

Bibliothek der
Pilgermission St. Chrischona
4126 Bettingen b. Basel

13410
1051

Der Weg
zu einem sieghaften Christentum

Eine aktuelle Lebensfrage
beantwortet aus Röm. 3–8

Von

Hermann Gysel
auf St. Chrischona

Brunnen-Verlag · Basel

1. Auflage

Copyright by
Brunnen-Verlag, Basel
Buchdruckerei Haupt, Basel

Der Römerbrief, verfaßt vom größten Weltmissionar aller Zeiten, dem Apostel Paulus; in der besten Reife seines Lebens, im Jahre 58 nach Christo, also etwa sieben Jahre vor seinem Tode; nach jahrzehntelanger, erfolgreichster Missionstätigkeit; mit der denkbar größten Schau in alle Missionsprobleme hinein ist naturgemäß **die** biblische Schrift, die am gründlichsten, klarsten, zwingendsten obige Lebensfrage beantwortet. Entspricht es doch völlig der Art und dem Charakter dieses Apostels, der nicht in Akkorden oder Oktaven, sonden in Kontinenten dachte, der immer aufs Ganze ging und der nicht nur in der Gewalt der Missionsauffassung vorneanstand mit seinem Wort: Ich bin ein Schuldner der Juden und der Griechen! sondern auch in der Schau der Missionsprobleme, daß er die Menschen nicht nur zu einem **kümmerlichen**, sondern zu einem sieghaften Christentum führen wollte und konnte. Atmet doch seine ganze Missionstätigkeit Großzügigkeit.

Er ist großzügig in der Schau des Missionsobjektes: das waren ihm die **Menschen**, ob Juden oder Griechen, alle brauchten das Heil in Christo und darum das Evangelium.

Großzügig war er auch in der Schau des **Zustandes** des Missionsobjektes. Sie sind allzumal Sünder, mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott

haben sollten. Sie sind alle, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete Gottlose, Feinde Gottes und darum auch von Gott Abgelehnte, nicht in seiner Gemeinschaft Stehende und darum tot in Sünden und Übertretungen. Sie sind alle Gott nicht recht, so wie sie sind, sind also nicht in der rechten Stellung zu Gott. Darum brauchen alle das Evangelium.

Auch die Missionsbotschaft des Paulus zeugt von herrlicher Reife. Für alle hat er nichts anderes als das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, zu verkündigen. Das war ihm das Heilmittel für alle, die Medizin für jeden Sündenschaden, die einzige Gotteskraft zur gründlichen Rettung des Menschen. Welch wunderbar klaren und hellen Ton gab doch Paulus an für die Evangelisation der Welt. Und dabei war er nicht Missionsdirektor, sondern einfach Missionspionier. Wir können nichts besseres tun, als diesen Ton immer wieder genau abnehmen und weitergeben.

Groß ist auch seine Schau der M i s s i o n s - w i r k u n g, die er bei seiner Evangeliumsverkündigung erwartet: „Glaubensgehorsam" wollte er aufrichten unter allen Heiden und unter den Juden. Darin liegt ja das Heil. Er wollte nicht christianisieren, christlich fournieren, sondern seine Hörer zu Menschen machen, die sich Gott unterwerfen, ihn wieder zu ihrem Gott einsetzen, ihm anfangen zu gehorchen. Das war ihm der Anfang der Heilung.

Das ist ja unsere Sünde und damit auch unser Elend, daß wir uns selbst zum Gott gemacht haben,

u n s e r I c h, u n s e r e P e r s o n. W i r sind der Mittelpunkt geworden, um den sich alles drehen soll. Wir sind unsere Helfer. So halten wir Fleisch für unseren Arm und sind deshalb verfluchte Leute. Wehe dem Menschen, der sich neben Gott stellt, wehe dem, der in seinen Augen auch nur ein Halbgott bleibt. Er kann von Gott nur Ablehnung erleben: Denn so spricht der Herr: Ich will meine Ehre keinem andern lassen, noch den Ruhm den Götzen. Gott bleibt dabei. Der Mensch soll seinen Schöpfer ehren, ihm allein dienen, keine andern Götter neben ihm haben, sonst findet er keine Hilfe bei ihm.

Und doch verkündet das Evangelium Heil für alle Menschen, aber eben, die tiefe, innere Hilfe, daß der Mensch sich bekehrt, also sich selbst als Gott absetzt, sich demütigt und den lebendigen Gott zu seinem Herrn einsetzt. Das heißt Buße tun, glauben, gehorchen, sich Gott unterwerfen. Paulus faßt den Glauben eben nie bloß als Wissen oder Fürwahrhalten, oder Zustimmung auf, sondern als Majestätswechsel. „Ich stehe unter Gott!" Dies Wort Josephs sagt uns diesbezüglich alles. Wer aber Gott noch nicht zu seinem Herrn gemacht hat, der muß sich nicht wundern, wenn Gott ihn noch nicht zu seinem Kind und Gesegneten machte.

Und monumental schaut Paulus auch die Heilswirkung des Glaubens: „Gottesgerechtigkeit" (Röm. 1, 16. 17). Im Evangelium wird geoffenbart die Gottesgerechtigkeit, d. h. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gott haben will, die aus dem

Glauben kommt; also das „Gott recht sein", „die Rechtbeschaffenheit vor Gott." Haarbeck sagt in seiner Dogmatik über diesen Gegenstand folgendes: „Rechtfertigung ist nicht nur eine Gerechterklärung, sondern eine Gerechtstellung, wodurch der Mensch auf den rechten Weg oder ins rechte Verhältnis zu Gott gebracht wird. Damit werden zwei Dinge ausgesagt: Einmal das Reale des Vorgangs. Der Mensch ist dadurch vom Weg des Unglaubens, des Ungehorsams, der Feindschaft und Rebellion gegen Gott, vom Weg der Lieblosigkeit, des Neins, der Ablehnung Gottes auf den Weg des Glaubens, des Gehorsams, der Liebe, der Unterwerfung und Anbetung, der Gottesbejahung gebracht worden durch den Inhalt des Evangeliums." Das ist so zu erklären: Im Evangelium, dem göttlichen Heilsangebot von Jesus ging ihm nämlich die wunderbare Liebe und Gnade Gottes gegen die Sünder auf und wurde ihm unter der Einwirkung des Heiligen Geistes lebendig. Dadurch wurde er im Herzen überwunden, sein Sinn Gott gegenüber veränderte sich total, er wurde mit Gott versöhnt, ausgesöhnt und machte Frieden mit ihm. Er erkannte seine Gottlosigkeit und und sein Widerstreben als Sünde, ja als d i e Sünde, als die Wurzel seines sündigen Zustandes. Er gab sich schuldig vor Gott und erhielt volle Vergebung von ihm. Die Offenbarung dieser Gottesliebe und seiner großen Gnade, die ihn zum Kind angenommen hat, bewirkte Vertrauen zu Gott und er wurde ein neuer Mensch. Die Liebe hat ihn besiegt, er ist bekehrt, wiedergeboren, auf dem rechten Weg, er ist jetzt Gott recht. „Es wird aber auch noch hervorgehoben, daß Rechtfertigung n u r d e r A n f a n g des neuen Lebens ist, nicht mehr." Beim Gerechtfertigten ist die Krise vom Tode zum Leben positiv überwunden und die Heilung hat angefangen. Nun muß noch die Heiligung oder Ausheilung eintreten. Diese Ausheilung oder Heiligung entwickelt sich genau in der gleichen geistigen Haltung, wie die Rechtfertigung, nämlich in der Glaubensstellung. Der Mensch muß, will er wieder zurechtkommen, vom Fall und vom Sündenverderben gründlich geheilt werden, einfach im Glauben verharren, das heißt in der Unterwerfung und Hingabe an Gott bleiben, von Glauben zu Glauben gehen. Nur der Mensch, dem Gott wieder sein Gott wird und der in dieser Stellung bleibt, kann „ganz genesen", soweit, wie es auf dieser Erde nach Gottes Plan möglich ist. Ein Bild mag das erläutern. Wenn ein Bildhauer eine Statue machen will, so braucht er einen Marmorblock. Nun sind aber zwei Dinge nötig. Er muß den Block vielleicht im Marmorbruch aussuchen, ihn eventuell noch herausbrechen lassen, ihn in sein Atelier schaffen, waschen und auf den Arbeitsböcken zurechtlegen lassen. Das wäre das Bild für die Gerechtstellung des Sünders. Nun ist der Block wohl im Atelier des Künstlers, er ist aber noch völlig roh und unbehauen. Wohl sieht der Künstler in ihm schon das Kunstwerk, vielleicht einen Engel, aber dasselbe muß noch herausgemeißelt werden. Nach der Erklärung eines Künst-

lers ist das nicht schwer, es müsse bloß weggemeißelt werden, was zuviel sei, was das Bild verdeckt. Aber gerade dazu braucht es Künstlerauge, Künstlerhand und Künstlergeduld. Das wäre nun die Heiligung und Umgestaltung ins Bild Jesu oder die Heiligung durch und durch, die allein der Gott des Friedens fertig bringt, 1. Thess. 5, 23. Und wie es von hier an Aufgabe des Blockes ist, einfach dem Künstler stille zu halten, so ist es Aufgabe des Glaubenden, der in Gottes Werkstatt kam, einfach seinem Gott stille zu halten.

Davon reden nun Kap. 5—8.

Kap. 5. Die Christen in Rom waren durch den Glauben in der rechten Stellung zu Gott und hatten deshalb Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Daß damit aber noch nicht Schluß gemacht wird von Gott, sondern daß jetzt erst die göttliche Bearbeitung anfängt, zeigt Paulus deutlich in unserm Wort: Durch welchen wir auch den Zugang haben durch den Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Sobald der Mensch ein Gnadenmensch ist wird er auch ein Hoffnungsmensch. Die wirkliche reale Christenhoffnung fußt auf der Gerechtigkeit durch den Glauben, entwickelt sich nur in einem Gnadenleben und hat als Ziel die Herrlichkeit Gottes. Herrlichkeit kann aber bei uns nur auf dem Weg göttlicher Bearbeitung und Erziehung zustande kommen. Diese Bearbeitung und Erziehung sind für uns Trübsale, die Geduld oder Standhaftigkeit, Bewährung und lebendige Hoffnung wirken

sollen, die nicht zuschanden werden läßt. Die so gewirkte Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, weil die Liebe Gottes in die Herzen dieser Menschen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Das will sagen: Solchen Menschen ist auf dem Wege der Wiedergeburt die suchende, vergebende, reinigende, begnadigende Liebe Gottes lebendig aufgegangen. So wurden sie von Gott überwunden und dadurch sind sie in die reale Gottesgemeinschaft eingetreten. Ihre Hoffnung ist also nicht Einbildung, sie hängt nicht in der Luft, sondern beruht auf einem realen Gotteswerk, das in ihnen persönlich zustande kam.

Diese auf dem Gnadenweg gewordene Hoffnung hat nun nach Röm. 5 zwei Seiten: Sie hat eine Entwicklungs- und Bewährungszeit hienieden durch mancherlei Trübsale. Und sie hat ein Ziel jenseits im zukünftigen Leben, nämlich die Königsherrschaft (V. 17). Beides ist uns durch die Gnade in Christo garantiert durch folgende Tatsachen: 1. Wir rühmen uns dessen auch in den Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung etc. Die von Gott erlebte Heilstat ist für alle Lebenslagen an Kraft zum Durchkommen so ausreichend, daß wir uns sogar Gottes rühmen können durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir die Versöhnung, den Frieden mit Gott empfangen haben.

2. Kap. 5, 12 u. 21. Obwohl unaufhaltsam durch die Sünde der Tod gekommen ist und der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, dieweil sie

alle gesündigt haben, so muß doch dadurch die Hoffnung auf die Königsherrschaft im zukünftigen Leben nicht dahinfallen, insofern wir nur rechte Gnaden-Menschen werden. Denn V. 17 bezeugt Paulus: Denn wenn dort infolge der Übertretung des Einen der Tod durch die Schuld des Einen seine Herrschaft unbeschränkt geübt hat, so werden hier noch viel gewisser die, welche die überschwengliche Fülle der Gnade und des Geschenks der Gerechtigkeit empfangen, im zukünftigen Leben als Könige herrschen durch den Einen, Jesus Christus. Durch die Gnade ist also sowohl das Durchkommen durch die mancherlei Erziehungsschulen des Lebens, wie das Zumzielekommen im zukünftigen Leben gesichert. Das allerdings nur unter vier Bedingungen:

1. Daß der Mensch im Glauben bleibt, also von Glauben zu Glauben geht (Röm. 1,17; 5,1—21).
2. Daß der Glaubende die Sünde überwindet (Kap. 6).
3. Daß der Mensch auch das gesetzliche Wesen überwindet (Kap. 7).
4. Daß der Mensch lernt, einen Wandel nach dem Geist zu führen (Kap. 8).

In Kap. 6 wird die für Gerechtfertigte brennende und überaus wichtige Frage behandelt: Können wir mit der Sünde fertig werden und wie? Zwar hat jeder wahrhaft Glaubende bei seiner Bekehrung der Sünde grundsätzlich abgesagt: denn wer die Sünde behalten will, der glaubt nicht recht. Man kann nicht

Gott lieben und die Sünde. Gewiß nimmt Gott Sünder an, aber nur bußfertige Sünder, solche, die ihren Sinn der Sünde gegenüber geändert haben, die also nicht mehr in der Sünde und damit in der Gottferne, im Unbehelligtsein von Gott bleiben wollen, sondern die zu Tode erschrocken sind über dem Sündenverderben, das ihnen bei sich selbst aufgegangen ist.

Trotzdem spielt die Frage: Wie werde ich mit der Sünde fertig? im Leben jedes Glaubenden eine lebenswichtige Rolle. Und zwar handelt es sich jetzt nicht mehr um die Erbsünde und um die Schuld der Vergangenheit, da diese letztere bei der Bekehrung geordnet wird, sondern es handelt sich um die zur Macht gewordene Tatsünde. Die Tatsünden sind die bösen Früchte am Baum der Sündhaftigkeit. Sie müssen besiegt werden. In eigener Kraft kann der Mensch das nicht. Er kann aus dem Stande in welchen er durch Adam gekommen ist, nicht herauskommen, er kann das Gesetz der Sünde und des Todes nicht brechen, kann ein Leben des Sieges von sich aus nimmermehr erreichen. Wohl kann er gegen die Sünde reagieren (Röm. 7, 20) und im einzelnen Fall über sie herrschen (1. Mose 4, 7). Aber die Sündenmacht brechen und der Sünde völlig und definitiv Herr werden, kann nur Jesus und wer im Glauben mit ihm verbunden ist.

Speziell wird das hier den Menschen spürbar bei besonderer erblicher Belastung und bei schlimmen Angewohnheiten. Durch die Bekehrung ändert sich

nämlich die Erbsünde nicht, also die Erbanlage von Adam her und die spezielle Erbanlage von unsern Eltern und sogar vom ganzen Stamm her. Von diesen Dingen braucht's eine besondere Lösung. Auch die Angewohnheiten von Jugend auf sind tief mit unserm Wesen verwachsen. Wir haben Sünden großgefüttert, nun machen sie auch den Bekehrten viel Mühe. Von dieser Seite her wird beim aufrichtigen Christen die Frage brennend: Wie werde ich mit meiner Sünde fertig? Auf diese Frage geben die Menschen mindestens vier Antworten:

1. Es ist nichts zu machen, ich bin nun einmal so. Das ist deutsch gesagt eine Leichtfertigkeit. Wer gegen die Sünde nicht kämpft, muß sich nicht wundern, wenn er in der Sünde verdirbt. Jeder ins Wasser Gefallene kämpft doch mindestens so gut er kann gegen das Ertrinken, auch wenn er nicht schwimmen kann. Sogar der verlorene Sohn entdeckte: Ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Und dann kam die Rettung.

2. Man muß die Sünde austoben lassen, sie wird dann schon zahm werden und genug bekommen. Halt, das ist auch eine falsche Rechnung, denn die Sünde bekommt nie genug. Bei ihr heißt es auch: Jemehr sie hat, jemehr sie will. Sie wird immer begieriger und gewalttätiger.

3. Laßt uns fröhlich weitersündigen, dann wird die Gnade umso größer (Röm. 6, 1). Auch diese Rechnung ist falsch. Denn wer so spricht, kennt weder

die Gnade noch die Sünde. Gnade ist niemals da zum weitersündigen. Zudem wäre eine solche Folgerung umoralisch, unsinnig, sogar teuflisch.

4. Aber noch einen Grund, um die Sünde zu entschuldigen hat der Mensch erfunden. In Röm. 6, 15 sagt nämlich der Apostel nicht mehr: „Sollen wir sündigen, damit die Gnade größer und reicher wird", sondern sollen wir sündigen w e i l die Gnade so reich ist. Vinet soll einmal gesagt haben: „Es gibt ein Gift, das sich in das Herz des besten Menschen einschleicht, wenn man nämlich sagt: Wir sündigen nicht, damit die Gnade groß sei, sondern weil sie groß ist." Hier handelt es sich nicht mehr um eine gehässige Berechnung, sondern um ein bequemes Gehenlassen. Paulus sagt: „Das sei ferne." Warum sollen wir es aber so genau nehmen mit der Sünde? Die Antwort gibt der Herr Jesus in den Worten: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Paulus drückt die gleiche Sache dem Sinne nach in den Worten aus: „Ihr seid Sklaven dessen geworden, dem ihr gehorchet." Für uns kann nur die göttliche Antwort auf diese Frage ausschlaggebend sein, die Paulus durch das ganze 6. Kapitel hindurchklingen läßt. Sie kann ganz kurz zusammengefaßt werden in die Worte: „Werde was du bist." Du Gläubiger, du bist durch deinen Glauben an Jesus der Sünde gestorben, du hast Schluß gemacht mit einem Leben in der Sünde, so halte dich nun der Sünde für tot, Gott aber lebend durch Christum Jesum unserm Herrn (V. 11). Ihr waret früher Knechte der Sünde, jetzt aber seid ihr von

Herzen gehorsam geworden der christlichen Lehre, an die ihr gewiesen worden seid. So seid ihr nun von der Herrschaft der Sünde freigemacht und als Knechte in den Dienst der Gerechtigkeit getreten (V. 18), nun habt ihr als eure Frucht die Heiligung und als Endergebnis das ewige Leben (V. 22 b).

Wie werde ich mit der Sünde fertig? Nicht nur mit Kämpfen, Zuchthalten in Gedanken, in der Sinnenwelt, in den Begierden, im Essen und Trinken, im Ruhen und Schlafen, im Lesen und Schauen von Bildern und Personen und in Gesellschaft und Einsamkeit, im Reden und Schweigen. Das alles ist selbstverständlich, sogar sehr nötig. Zuchtlose Menschen werden nie Sieg bekommen auf ihrem Gefahrengebiete. Und doch bringt das noch nicht den gewünschten Erfolg. Erst die Verwirklichung des biblischen Rates bringt sicheren Erfolg (V. 11). „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“

Aber wie ist das möglich? Im Glaubensleben herrscht wie in der Natur das Gesetz des Sterbens. Durch Sterben geht's zum Leben. Wer nicht stirbt, der lebet nicht. An Jesus Christus glauben, heißt sich mit seinem Tod verbinden. Es ergibt sich nämlich hier die biblische Tatsache: Jeder, der die göttliche Gnade erfahren hat, erfuhr sie als einer, der auch das göttliche Todesurteil über sich anerkannte. Ursache dieses Urteils ist die Sünde, die unrechte Stellung zu Gott. Darum hat er bei seiner Bekehrung den schärfsten

Schnitt gemacht zwischen einst und jetzt. Er hat sein Dasein ohne Gott und gegen Gott aufgegeben, hat vor Gott kapituliert und wurde begnadigt, das Leben wurde ihm geschenkt, aber nicht zum Weitersündigen, sondern um Gott zu leben. Was darum von diesem Moment an noch gelebt wird, das ist ein neues Leben, ein Leben nach einem Sterben und Begrabenwerden, ein Leben unter völlig neuen Lebensbedingungen, ein Leben aus einem Grab heraus. Godet sagt zu dieser Stelle: „Der Sünde Sterben ist nicht ein vollkommenes Aufhören der Sünde, sondern ein vollkommenes Brechen mit der Sünde.“ Hiermit ist der Kampf des Glaubens scharf beleuchtet. Aufs Alltagsleben angewandt stellt sich die Sache so dar: In jedem einzelnen Versuchungsfall müßt ihr es so machen: übergebt immer aufs neue euch selbst, eure ganze Persönlichkeit an Gott als Leute, die ein Grabesdasein hinter sich haben, die aber einen Neuanfang mit Christo machten; übergebt eure einzelnen Glieder: Auge, Ohr, Fuß, Hand, Zunge diesem Gott als Werkzeuge zur Ausführung seines Willens. Vollzieht also immer wieder den Glaubensakt der Übergabe durch Fragen nach seinem Willen, durch Bitten um seine Weisung, durch Überlassen an sein Wirken. Denn nur so wird die Sünde keine Herrschaft über euch ausüben können; denn durch dieses Sterben seid ihr aus dem Gesetz der Sünde heraus- in die Gnade hineingekommen. Und so wird die Sünde nicht mehr über euch herrschen, ihr steht ja nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Bei Kap. 5 sahen wir schon, daß, um zum Ziele zu kommen, nicht bloß beharren im Glauben und in der Erlösung von der Macht der Sünde nötig sei, sondern auch Erlösung vom Gesetz, resp. Befreiung vom gesetzlichen Wesen. In Kap. 7 wird nun diese wichtige Frage erörtert.

Es fällt auf, daß dieses Kapitel erst hier, vor Kap. 8 kommt, man hätte es eher erwartet vor Kap. 3. Dieser Umstand ist aber ein Beweis dafür, daß der Gläubige immer wieder in der Gefahr des gesetzlichen Wirkens steht, wenigstens so lang, bis es bei ihm wirklich zu einem Leben in Gott gekommen ist.

In Kap. 7 redet der Apostel weder vom natürlichen Menschen in seinem Zustand der Unwissenheit und Finsternis und damit der freiwilligen Sünde, noch von dem Kind Gottes, welches neugeboren und durch die Gnade erlöst, durch den Geist Jesu beherrscht ist, sondern von dem Menschen, dessen Gewissen durch das Gesetz geweckt, mit Ernst und Furcht und Zittern, aber noch in eigener Kraft, ohne wirklichen Zusammenbruch und Bankerott vor Gott und deshalb auch ohne Hingabe an ihn den verzweifelten Kampf gegen das Böse aufgenommen hat. Solche waren vor allem gewissenhafte Juden, solche sind aber auch viele in unseren Kirchen, Gemeinschaften und christlichen Vereinen, die wohl irgendwie und irgendwann erweckt wurden, aber nicht gründlich zusammenbrachen und kapitulierten und dann ihr Leben Christo übergaben. Oder es können auch solche

sein, die den Gehorsamsweg verlassen haben und dadurch wieder unter das Gesetz kamen. Jedenfalls ist es für die geistliche Entwicklung des Menschen eine ganz fatale Sache, wenn er in diesem Zustand stecken bleibt und nicht dazu kommt, sein Leben einfach Christus auszuliefern und die Fülle der Gnade in Christo zu erleben, die allein frei macht von Tod, Sünde und Gesetz. Und doch ist nicht zu leugnen, daß immer wieder und aus allen Kreisen manche dieser Gefahr erliegen und nicht durchdringen zur herrlichen Freiheit in Christo. Woher käme sonst jenes mühsame, schwerfällige, freudlose, kraft- und saftlose Leben mancher Menschen auch in unseren Kreisen. Sie sind ungelöst von Schuld, Neid, Hochmut, Geiz, Sorge und Trotz etc. Sie stoßen immer wieder an in ihrer Lieblosigkeit und Ehrsucht, sie sollten immer getragen und gehätschelt sein, statt daß sie selber tragen helfen. Arme Menschen! Ihnen kann man nur eine ehrliche Insolvenzerklärung vor Gott wünschen, ein sich Fallenlassen in die ewigen Arme. Dann wird's anders. Den Demütigen gibt Gott Gnade. Aber leider ist es auch noch so, daß manche den gesetzlichen, unfreien, gedrückten Zustand für normal und gottgewollt halten. Solchen führt nun der Apostel in den zwei Gedankenreihen von Kap. 7 klar und eindrücklich aus, daß Erlösung vom Gesetz unbedingt mit in die Erlösung durch Christus hineingehört. Du bist kein rechter Christ, wenn du nicht frei bist vom Gesetz. Dann bist du ja nicht frei vom gesetzlichen Wirken in eigener Kraft, du bist

noch nicht zusammengebrochen vor Gott, hilflos und arm. Du bist also noch nicht ein wiedergeborener Gnadenmensch, du bringst noch nicht Gott Frucht, sondern du führst noch ein frommes Selbstleben, das Gott ablehnen muß. Aus diesem Zustand mußt du heraus, herein ins Reich der Gnade und der Freiheit, ins Aufgeben deiner selbst und ins Dichverlieren an Jesus.

Die zwei Gedankenreihen, die Paulus als Beweis der Notwendigkeit der Erlösung vom Gesetz anführt, sind folgende: Erstens Kap. 7, 1—6: Gott selbst hat uns durch den Tod Jesu giltig und kräftig vom Gesetz gelöst, wir werfen es also nicht in eigener Willkür weg. Die Erlösung vom Gesetz muß also göttliche Absicht sein, sie muß in der durch Christus vollbrachten Erlösung miteingeschlossen sein. Dem Heidenmissionar Paulus wurde immer wieder vorgeworfen, er begehe Treubruch an der Gemeinde des göttlich sanktionierten Gesetzes, indem er die Heiden zum Eintritt in das messianische Reich einlade, ohne sie zuerst oder zugleich in die Religions- und Volksgemeinschaft Israels aufzunehmen. Dieser Vorwurf ist gänzlich hinfällig; denn wo die Gnade Alleinherrscherin geworden ist, da erhebt das Gesetz keinen Anspruch mehr, aus dem einfachen Grund, weil das Gesetz naturgemäß nur genau bis zu dem Punkt seine Dienst zu tun hat, wo sich der Mensch als ein Gerichteter und Verurteilter Christus zu Füßen legt. In diesem Augenblick hat der Stockmeister Gesetz seine Aufgabe erfüllt.

Dem Beweis, den Paulus in Röm. 7, 1—6 führt, liegt der Gedanke zugrunde: Das Gesetz hat nur Geltung für einen Menschen, so lange er lebt. Das Bild vom Ehemann und der Ehefrau erläutert diesen Gedanken. Die Frau ist an den Gatten gebunden, so lange er lebt, stirbt er, so ist sie frei eine andere Ehe einzugehen. Auf uns Gläubige angewandt, folgt daraus: Wir waren dem Gesetz verpflichtet in unserm früheren Leben, wie die Frau dem Mann. Nun aber kam Christus und hat mit der Dahingabe seines Leibes in den Kreuzestod das Gesetz getötet, so daß wir jetzt die Freiheit haben, den Bund fürs Leben mit einem andern, und zwar mit Christus, zu schließen. Ja, wenn es uns darum zu tun ist, für Gott fruchtbar zu werden, so müssen wir das sogar tun, weil nur ein Leben in der Gnade und nicht unter dem Gesetz für Gott Frucht bringen kann.

Zweitens. Kap. 7, 7—25 leistet den Beweis, daß wir *müssen* vom Gesetz erlöst werden, weil dasselbe uns in unserer Sündigkeit festhält und niemals davon befreit. Welchen Sinn hat eigentlich „Erlösung vom Gesetz?“ Er ist gleichbedeutend mit Zusammenbruch der eigenen Kraft, des Leistenkönnens. Wer noch unter dem Gesetz steht, der rechnet immer noch damit, von sich aus, in eigener Kraft, ohne Hilfe Gottes, es Gott recht machen zu können. Israel nahm in der Wüste das Gesetz Gottes ohne Bedenken an mit dem Versprechen: Alles, was Gott geboten hat, das wollen wir tun. Den Willen hatten sie schon, aber im Blick auf das Können verrechneten sie sich

schwer. Die Forderungen Gottes sind nicht nur in Stein gegraben, sondern sie stehen auch in unserm Gewissen. Solange wir nicht weitergehen als Israel, das nur äußerlich Ja sagte zum Gesetz, hat es bei uns sein Ziel noch nicht erreicht. Wir müssen vielmehr unter dem Gesetz zu dem schmerzlichen Bekenntnis kommen: Ich kann es nicht erfüllen. Wir müssen also vor Gott kapitulieren und gestehen: Ich bin durch und durch böse, ich will immer anders als Gott. Das Gesetz bringt uns in enorme Not unter der Macht der in uns wohnenden Sünde. Diese Not wird so groß, daß wir sterben (V. 10), zusammenbrechen, alle Hoffnung aufgeben, daß es auf diesem Wege weitergehen kann. Wir erkennen tief beschämt und voll Angst: Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, das übe ich aus (V. 15). Wollen habe ich wohl, aber vollbringen des Guten finde ich nicht (V. 18). Ich nehme in meinen Gliedern ein Gesetz wahr, das dem Gesetz meiner Vernunft widerstreitet und mich gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern wirkt (V. 23). Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleib? (V. 24). Das ist das Ziel des Gesetzes, da will es den Menschen haben und muß es ihn haben; denn das ist der Selbstbankerott, der den Hoffnungsstern aufleuchten läßt, der jetzt „in Jesus Christus unserm Herrn" aufgeht.

Zwar ist das Gesetz an der Sünde und ihrem Elend nicht mehr und nicht weniger schuld als die

Laterne, die den Greuel der Verwüstung beleuchtet. Und doch kann ich ihm nur dankbar sein; denn es ist's gewesen, das mich aufmerksam machte auf den längst in mir vorhandenen Schaden. Vor allem bringt es die Lust zum Bewußtsein. Lust ist der Zug zur Gottlosigkeit, zum Glücklichsein ohne Gott. Das ist ja unser sündiges Wesen, daß wir an Gott vorbeigelüsten können nach dem Verbotenen. Und gerade hier setzt die Heilung ein durch die Gnade, sie bringt die Lust am Herrn. Je stärker sie ist, um so mehr haben wir Überwindung des Bösen und darum umso mehr Glück und Freude an der Gemeinschaft mit Gott an einem Leben unter seiner Herrschaft.

Wir kommen nun zu Kap. 8 und damit zur vierten Bedingung eines sieghaften Christentums: zum Leben im Geist. Das ist die neue Lebensart des Wiedergeborenen, des Gotteskindes, das aus dem Leben der Sünde und aus dem Gesetz heraus- in Christus hineingekommen ist. Hier, in Röm. 8, wird uns nicht nur die Tiefe, sondern auch der mannigfache Reichtum eines normalen, biblischen Glaubenslebens beschrieben. So sollte es sein, das Leben aller Gläubigen, dann wäre es recht; so könnte es sein, denn in der Erlösung in Christo ist das alles enthalten; so müßte es eigentlich sein um unserer selbst willen, um Gottes willen, seiner Ehre, seines Reiches, seines Werkes, um der Welt willen und um des ganzen Hoffnungsgebietes willen.

In vier Abschnitten zeigt der Apostel das Wesen der vier ganz besonders hervortretenden Seiten die-

ses Lebens im Geist, oder in Christo, oder in der Gnade, oder im Glaubensgehorsam, oder des Wandelns im Geist.

1. In V. 1—11 wird der Sieg des Heiligen Geistes über Sünde und Tod gezeigt.

2. In V. 12—17 wird klar: Durch die Erlösung von der Sünde und dem Tod wird der Glaubende Sohn und Erbe.

3. In V. 18—30 sehen wir: Die Vollendung des Heilsplanes ist garantiert trotz des Elends des gegenwärtigen Zustandes.

4. In Vers 31—39 haben wir das Triumphlied von der Gewißheit des Heils auch in den schwersten Lebenslagen.

I. Das Leben im Geist ist also ein Leben des Sieges oder wunderbarer Freiheit. Ein solcher Christ ist frei:

Vom Verdammungsurteil: So ist nun kein Verdammungsurteil an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Das Verdammungsurteil kann ausgesprochen werden von Gott oder vom Gewissen. Es hat den Sinn der Ablehnung Gottes. Ein Mensch, über den Gott das Verdammungsurteil ausspricht, ist ihm nicht recht, gefällt ihm noch nicht, weil er noch nicht in die Schranken gebracht ist, die sein Liebesrat gesetzt hat. Er ist noch nicht zerbrochen, gedemütigt, bettelarm geworden. Die Normalstellung des Menschen ist bei ihm noch nicht erreicht. Und da ist Gott

unerbittlich. Bei dem Menschen aber, der in Christo ist, ist diese Stellung erreicht. Er hat sich völlig gebeugt unter die Forderung Gottes, er gibt Gott ganz recht und hat das Todesurteil über sich ergehen lassen. Nun wird er von Gott anerkannt, weil er zum Sohn Gottes seine Zuflucht nahm. Nun wird in ihm auch eine andere Macht wirksam, die Macht oder das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo. Paulus braucht häufig das Wort Gesetz, wenn er von einer Macht oder Herrschaft redet, die sich dem Willen aufdrängt. Ein Mensch, der sich Jesus unterstellt, wird ein Mensch, in welchem der Heilige Geist zur bestimmenden Macht wird und dadurch wird er frei von der knechtenden Macht der Sünde und damit des Todes oder der Gottlosigkeit. Er m u ß in der Gemeinschaft mit Gott leben. Bisher wollte er es Gott recht machen im gesetzlichen Wesen, also in eigener Kraft. Naturgemäß kam er aber auf diesem Weg nicht zum Ziel. Nun er aber zusammenbrach und sein völliges Unvermögen eingestand, ging ihm auf, daß in Christo allein das Menschenunmögliche zustande kommt. Auf diesem Wege allein wird die Rechtsforderung des Gesetzes, die Liebe zu Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen Kräften, ganz erfüllt und der Mensch also wirklich ein mit Gott in voller Harmonie stehender Mensch.

Aber das ist nur die eine Seite der Wirksamkeit des nun im Herzen wohnenden Heiligen Geistes. Die zweite Seite ist die, daß er dem Menschen eine geistliche Gesinnung gibt. Es gibt nur zweierlei Ge-

sinnung und damit zwei Einstellungen: Eine Einstellung nach dem Fleisch oder die fleischliche. Das ist die Neinstellung Gott gegenüber; und eine Einstellung nach dem Geist, oder die Jastellung zu Gott. Die fleischlich Eingestellten sinnen oder zielen auf das, was des Fleisches ist. Das Fleisch, das Ich, bestimmt ihr Verhalten in jedem Fall, bei den geistlich Gesinnten bestimmt Gottes Wille das Verhalten. Sie wollen von Geist Gottes regiert und korrigiert und geleitet sein.

Die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, d. h. das, was den Tod herbeiführt, was den Menschen in die zeitliche und ewige Gottferne hineintreibt und darin erhält. Die Gesinnung des Geistes aber ist Leben und Friede, d. h. das, was den Menschen mit Gott zusammenbringt und darin erhält, also was ihn lebendig macht, im Frieden, in Harmonie mit Gott erhält. Das erste ist Feindschaft wider Gott, es ist die Empörergesinnung; in ein solches Leben darf Gott nicht hineinreden. Sie offenbart sich daran, daß sie sich Gott nicht unterwirft und findet darum nicht Gottes Wohlgefallen; denn Gott lehnt alle seine Feinde ab, so lange sie sich nicht vor ihm beugen.

So seid ihr nicht, kann Paulus den Römerchristen in V. 9 sagen. Ihr seid Leute, in denen der Geist Gottes wohnt und die darum sein sind. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Und Christi Geist hat nur der Glaubende. Und jeder biblisch Glaubende ist einer, der sich Gott unterworfen hat. Wenn nun Christus und mit ihm Gottes Geist

in euch wohnt, so tritt mit eurem Leib eine große Änderung ein. Zwar bleibt er noch dem Tode verfallen infolge der Sünde, die in ihm wohnt, d. h. er muß sterben. Das neue Leben des Wiedergebornen hebt also den leiblichen Tod jetzt noch nicht auf. Der Geist Jesu aber, der in dieser armseligen Leibeshütte wohnt, bedeutet doch Leben, und zwar ewiges Leben für die betreffende Persönlichkeit: Euer Leib, in dem der Geist Gottes wohnt, wird lebendig gemacht werden darum, daß der Geist Gottes in ihm wohnt. In dem „lebendig gemacht werden" ist nicht bloß enthalten, daß die Auferstehung die Tatsache des Todes in die des Lebens umtausche, sondern sie wird die **Natur** des Leibes neugestalen, welcher aus einem sterblichen ein unverweslicher werden wird. Wie groß, aber auch wie unerbittlich.

II. V. 12—17: Durch die Erlösung von Sünde und Tod, also durch das Kommen in einen Wandel im Geist wird der Glaubende Sohn und Erbe. Das Leben nach dem Geist zieht gewaltige Folgen nach sich. Das wird schon klar bei der Lebendigmachung des Leibes.

Hier zeigt sich aber noch eine weitere Konsequenz. Das Leben des Geistes verwirklicht sich beim Gläubigen nicht ohne seine stetige Mitwirkung und nicht durch die einmalige Tatsache seiner Mitteilung. Es bedarf auf der Seite des Menschen eines anhaltenden Entschlusses, einer energischen Willigkeit, sich vom Geiste leiten zu lassen. Das ist für uns Menschen sehr

begreiflich; denn die Leitung des Geistes zielt beharrlich auf die Aufopferung des Fleisches hin, und wenn der Gläubige sich weigert, ihr auf diesem Wege zu folgen, so verzichtet er auf das Leben des Geistes und auf seine herrlichen Folgen. Wollen wir also all die Segnungen eines Geisteslebens haben, so sind wir verpflichtet, man könnte sogar sagen, „gezwungen“, nicht dem Fleisch, sondern dem Geiste zu leben. Wir müssen und dürfen und wollen jetzt nicht mehr ein Leben nach den Grundsätzen des Fleisches führen. Einmal darum nicht, weil der Geist eben gegen diese Richtung ankämpft, sobald er sich unserer bemächtigt hat (Gal. 5, 17). Und dann auch deshalb, weil auf diesem Weg sogar der Wiedergeborene in den Tod gehen würde. Wenn wir aber dem Geist die Handlungen des Leibes, die bösen Triebe des Leibes opfern, so werden wir leben. Das will sagen: Auch als Kinder Gottes, die den Geist haben, leben wir noch innerhalb des Fleischesgebietes, jedoch führt der Heilige Geist eine scharfe Zensur über alles, was der Leib mit seinen Gliedern im Gebiet des praktischen Lebens ausführen will. Alles, was der Leib ausführen will und der Geist heißt es nicht gut, das muß aufgeopfert in den Tod gegeben werden. Wo das nicht geschieht, da wird die Arbeit des Heiligen Geistes gestört, der Geist betrübt, es gibt Hemmungen im Geistesleben, die sehr schwer, sogar tötlich sein können.

Daß wir uns aber unentwegt unter dieses Urteil des Geistes stellen, das verlangt er und dazu treibt

er uns an; denn nur, wer sich vom Geist Gottes führen läßt, der ist Gottes Kind, nur der hat ein Anrecht an diesen Titel, dem höchsten, den Gott einem Menschen geben kann. Aber der Titel stimmt auch völlig mit den Tatsachen, resp. mit dem Wesen überein, denn der Heilige Geist, den ihr beim Glauben oder bei der Unterwerfung empfangen habt, ist ein Geist der Kindschaft. Er wird nur Kindern gegeben und nur er gibt Kindessinn, nicht Knechtessinn. Darum können wir durch ihn in den zartesten Ausdrücken mit Gott verkehren: „Abba, lieber Vater!“ Und er bezeugt es auch unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, ja sogar Kinder mit dem Sohnesrecht des Erben, nämlich des Teilhabers am ewigen messianischen Reich. Erbe mit Christus sein heißt nicht ein Erbe zweiten Ranges sein, sondern es heißt sogar auf gleiche Linie mit ihm gestellt sein, also mit ihm den göttlichen Reichtum und die Herrlichkeit teilen. Nur ist damit eine Bedingung verbunden: wenn wir mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden. Christus ging wirklich durch Leiden zur Herrlichkeit, wundern wir uns nicht, daß uns der gleiche Weg der Nachfolge vorgezeichnet ist. Damit ist gemeint der ganze sittliche Verleugnungsweg im Sinn Christi.

III. In Vers 18—30 sehen wir: Die Vollendung des Heilsplanes ist garantiert trotz des Elendes des gegenwärtigen Zustandes. Ich rechne so: Nicht in Anschlag zu bringen sind die Leiden der gegenwär-

tigen Weltzeit gegenüber der Herrlichkeit, die sich in der Zukunft an uns offenbaren soll. Die Leiden der Gegenwart und die Herrlichkeit sind also für Paulus gar keine vergleichbaren Größen. Die Verwirklichung der göttlichen Heilsabsichten ist nach der ganzen Sachlage überhaupt nicht anders denkbar als auf dem Wege des Leidens, Duldens, Wartens und Opferns. Denkt man ans Ziel, so erscheinen die Leiden des Weges nicht mehr wie fremdartige, rätselhafte Störungen, sondern als zur Sache gehörig, wie ein steiler Weg für den Bergsteiger oder wie ein harter Stein für den Bildhauer. Wie herrlich muß doch diese zu erwartende Herrlichkeit sein! Was ist sie eigentlich? Zunächst die Offenbarung der Herrlichkeit und Macht des Sohnes Gottes. Und weiter: die Offenbarung der Herrlichkeit der Pläne Gottes, wie sie ausgeführt werden zum Teil schon im tausendjährigen Reich und zum Teil auf der neuen Erde und im neuen Himmel. Auf den Moment der Offenbarung der Kinder Gottes warten nicht bloß sie selbst mit Verlangen, darauf wartet mit Sehnsucht sogar die ganze Schöpfung, darnach seufzen wir selbst und warten auf die Erlösung unseres Leibes. Seit dem Tage des Sündenfalles ist nämlich eine große Disharmonie in die Schöpfung hineingekommen, und zwar eine dreifache Disharmonie: Disharmonie zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mensch und Schöpfung. Seit der Abwendung der Menschen von Gott lebt der Mensch nicht nur mit Gott im Kriegszustand, sondern auch mit dem Men-

schen und mit der Kreatur. Seitdem wird die Erde mit der Tier- und Pflanzenwelt, mit ihren Erdschätzen und Erdkräften in einem widergöttlichen Sinn beherrscht und ausgebeutet. Das wird anders mit dem Moment, da Jesus mit seiner Brautgemeinde die Königsmacht in die Hand nimmt im tausendjährigen Reich. Und das wird der Anfang, aber nur der Anfang der Herrlichkeit sein. Dann wird auf der ganzen Linie wieder Harmonie einkehren. Und diese Harmonie ist Glückseligkeit und Herrlichkeit. Gewiß: Es ist der Mühe und des Schweißes und der Leiden und Strapazen wert. Und umsomehr, weil denen, die Gott lieben, die also mit Gott zurechtgekommen sind, alle Dinge zum Besten dienen. Wie dem Werk eines Künstlers, eines Bildhauers, Malers oder Möbelkünstlers jeder Handgriff, jede Arbeit zur Vollendung und darum zur Herrlichkeit dient, so dem Gotteskind. Es ist ja in die Hand des größten Meisters gekommen. Aus dieser Hand geht kein Stümperwerk hervor, diese Hand macht keine Fehlgriffe. Wer sich ihr in Kindesvertrauen überläßt, der wird durch seine Lebenswege und -Schulen nicht bloß zur Unterwerfung unter Gott gebracht, sondern auch herrlich gemacht, nämlich ins Bild Jesu umgestaltet.

IV. In V. 31—39 haben wir noch das herrliche Triumphlied von der Gewißheit des Heils durch alle Lebenslagen hindurch, auch durch die allerschwersten Nöte, Drangsale, und Anfechtungen. Der Apostel

schreibt diese Sätze aus der lebendigen Einsicht heraus, daß Gottes Ziel mit seiner Schöpfung Herrlichkeit ist. Dieses Ziel wollte Satan vereiteln, zunächst durch den Fall der Menschen in die Sünde und Gottentfremdung, dann aber auch durch das furchtbare Verderben, das er damit in der ganzen Schöpfung anrichtete, durch die Verwirrung bei aller Not und Trübsal, durch die Verkennung Gottes und den Haß gegen ihn, den er in die Menschenherzen säte, durch alle Schäden, die sich im Menschen nach Leib, Seele und Geist geltend machen, auch durch die Verwüstung in der Engelwelt, die zustande kam durch die Sünde. Nicht umsonst heißt Satan ein Verderber, ein Durcheinanderwerfer. Aber es ist ihm nicht gelungen und wird ihm nicht gelingen, Gottes Plan zu zerbrechen und seine Hinausführung zu vernichten. Allerdings ist die Erreichung des göttlichen Herrlichkeitsplanes gebunden an die Tatsache, daß der Mensch Gott liebt. Die Hinausführung des Planes wird vereitelt, sobald jemand nicht von der Liebe Gottes sich überführen läßt oder sich wieder scheiden läßt von dieser Liebe in den Nöten und Trübsalen des Lebens. Aber wenn das so ist, wie Paulus sagt, wenn das Leben eines Gotteskindes eine solche Zukunft hat, solcher Herrlichkeit entgegengeht, dann kann man ja gar nichts mehr sagen, dann muß man ja einfach den Schluß ziehen: Wenn drüber Gewißheit besteht, daß Gott für uns ist und in jeder Lebensführung seine Liebe zu uns maßgebend ist, er also nur zu unsern Gunsten handelt, wer kann dann noch etwas gegen ihn vorbringen?!

Wenn Gott das größte Opfer für uns gebracht hat, seinen Sohn, um uns zu retten aus Ichdienst, Satansherrschaft und Sündenverderben, dann ist uns ja in ihm der ganze Reichtum geschenkt.

Wenn Gott, der König der Könige, uns liebt, uns auch diese Liebe geoffenbart hat und uns in seine Gemeinschaft zog und immer neu zieht, wer will es dann unternehmen, uns von ihm trennen zu wollen, als hätten wir kein Heimatrecht bei ihm in seinem Reich.

Sollte jemand oder etwas uns zu scheiden vermögen von seiner Liebe? Nein, mag kommen was da will: In dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Ja, weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

So zeigt Paulus im Römerbrief in gewaltigen Zügen den Weg, wie der Mensch durch den Glauben an Jesus herauskommt aus Gottlosigkeit und Fluch der Sünde in das „Gott recht sein" und dadurch in das Leben der Gnade. Er ist von der Liebe Gottes, die sich in Jesu offenbart, überwunden worden und hat sich Gott zurückgegeben. In der Stellung der Gnade bricht die lebendige Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes auf. Obschon die Hoffnung der Herrlichkeit ganz selbstverständlich einen Erziehungs- und Umgestaltungsweg nötig macht, der eben gegangen

werden muß, so rühmen wir uns doch derselben in froher Zuversicht und wissen, daß sie nicht enttäuscht, weil wir Leute sind, denen die Liebe Gottes groß und herrlich und mächtig geworden ist. Wir leben in der Gnade und erfahren, daß sie groß genug ist, uns nicht nur durch die Lebensschulen durchzuhelfen, sondern uns auch ans Ziel, zur Königherrschaft im zukünftigen Leben zu bringen. In dieser Gnade gewinnen wir in der gesunden Glaubensstellung den Sieg über die Macht der Sünde, auch den Sieg über das Gesetz mit seiner hoffnungslosen Knechtung, so daß wir ein Leben in Christo, einen Wandel im Geist führen können, der ausmündet in einem Triumphlied der Liebe Gottes.

Bibliothek der
Pilgermission St. Chrischona
4126 Bettingen b. Basel

PM016645